

Klaus Anders: „Nachtgesang einer Zitrone“

Quer durch Stechginster und Sumpflöcher

Von Alexandru Bulucz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 02.12.2024

Einmal mehr präsentiert sich der hier noch viel zu unbekannte Landschaftsdichter Klaus Anders mit einer Naturlyrik, die sich der Geschichte und der Tradition bewusst ist. Vom Haiku bis zum Langgedicht – seine Poesie ist ein Plädoyer für eine Rückkehr zum Wesentlichen der Literatur abseits kapitalistischer Zwänge.

Am Anfang des Gedichtbandes „Nachtgesang einer Zitrone“ steht ein Selbstbekenntnis. Klaus Anders entlehnt es dem Buch „Gedicht in Form einer Rose“ des italienischen Dichters und Filmemachers Pier Paolo Pasolini: „Io sono una forza del passato“, heißt es da: „Ich bin eine Macht aus der Vergangenheit“. Der darauffolgende Pasolini-Vers – „Nur in der Tradition liegt meine Liebe“ – wird nicht zitiert, passt aber ebenso gut zu dem, was uns Klaus Anders in den fünf Kapiteln seines Haikus wie Langgedichte umfassenden „Nachtgesangs“ präsentiert.

Die Tradition beginnt im Titel: Die Gattung des Nachtgesangs oder Abendlieds, man denke nur an Matthias Claudius oder Hölderlin, gibt es seit dem Zeitalter der Reformation. Die Natur und das Naturschöne und Gott und der Gottesglaube spielen hier eine wesentliche Rolle, bedingen sich gegenseitig.

Klaus Anders verbindet diese Themen häufig mit der Frage nach dem künstlerischen Dasein, die sich bald als eine Existenzfrage entpuppt. Das wird insbesondere in Porträtgedichten durchgespielt wie zum Beispiel über den britischen Logiker und Mathematiker Alan Turing, der sich in der Computerentwicklung, der Informatik und der theoretischen Biologie verdient gemacht hat.

Erweiterte Kunst der Naturbeschreibung

Bei Turing beginnt das Porträtgedicht mit dessen Diskriminierung als Homosexueller im England der Fünfzigerjahre und landet bei der theoretischen Biologie, die formale Modelle zur Beschreibung biologischer Phänomene entwickelt. Eine Volte, mit der der Landschaftsdichter Klaus Anders seine Kunst der Naturbeschreibung um eine wissenschaftliche Technik erweitert:

Klaus Anders

Nachtgesang einer Zitrone

Ginster Press, Unna

124 Seiten

18,00 Euro

„Wie tief im Scharfsinn fängt Wahnsinn an?
Meine Fähigkeit, im hochkomplexen Strömen
Schlüsselmuster zu erkennen, war sie
die Falle?

[...]

Das Einfache bleibt rätselhaft. Blütenblätter
einer Rose sind spiraling angeordnet, stehen
zueinander im Goldenen Winkel,
 $2\pi - 2\pi/\Phi$... Beim Kopfsalat dasselbe. Verläuft
auch unser Leben, so chaotisch es erscheint,
in solchen Mustern?“

Wir haben es mit einem poetischen Erkenntnisdrang zu tun, der bis an die Grenze des Verstandesmäßigen führen soll, dort, wo Wahnsinn beginnt. Man denkt dabei an ein Kafka-Notat, in dem von einem Stirnknochen die Rede ist, der einem den Weg verstelle – „an seiner eigenen Stirn schlägt er sich die Stirn blutig“, so Kafka über den Protagonisten. Dass das Scheitern ein Wesenszug der Poesie ist, weiß auch die titelgebende Zitrone von Klaus Anders:

„Poesie ist die Kunst derer,
die scheitern. [...]
Zu gewissen Zeiten gedeiht sie
nur in Katakomben.“

Allianz der Außenseiter

Und doch würde sich diese Poesie für das Totengespräch in Katakomben und für die soziale Randständigkeit entscheiden als für die Verbiegungen einer Kunst- und Literaturwelt, die es primär auf finanziellen und symbolischen Kapitalgewinn abgesehen hat. Klaus Anders zeichnet ein Dichtersubjekt, das für eine Allianz der Außenseiter optiert, für die nur die Liebe zur Kunst zählt. Zu dieser Allianz gehört auch die Malerin aus dem Gedicht „Binsenweisheit“, die „einfach bis primitiv“ lebt und sich gegen den Beifall entschieden hat:

„Gehst du die Wege, welche die Netze, die Erwartungen,
die Angst der Leute vorbereiten? Oder gehst du den Weg, den deine
Füße einschlagen, quer durch Stechginster, durch Sumpflöcher, über
Klippen, und immer in schlechten Sandalen?“

Eine „Macht aus der Vergangenheit“ im Sinne von Pasolini und Klaus Anders zu sein, bedeutet also, sich mit Traditions- und Geschichtsbewusstsein im Rücken ins unwegsame Gelände zu begeben. Hier ist Klaus Anders zuhause. Seine Querfeldein-Landschaftsdichtung ist eine Schulung in umweltbewusster Naturliebe: Im Gedicht „Tom Bombadils Wald“ erscheint die Figur aus Tolkiens „Herr der Ringe“ als Allegorie der Naturgerechtigkeit. Wo sie „Arglosigkeit“ und „harmlose Wissbegier“ spürt, führt sie die Waldspaziergänger aus dem Wald wieder hinaus, die Gierigen und Ehrgeizigen dagegen nicht.

Die Dichtung von Klaus Anders ist als Rückzug in die Natur angelegt und hat mehr Gemeinsamkeiten mit Thoreaus „Walden“ als mit dem modischen New Nature Writing. Die lyrischen Ichs finden ihren Ruhepol draußen – unter Wolken und an Flüssen, bei Kräutern, Gräsern und Bäumen und bei Vögeln, Insekten und Säugetieren. Bei Lebewesen, die minutiös beschrieben werden, mit Namen, die kaum noch jemand kennt. Klaus Anders dringt mit seiner sozialen Naturbetrachtung sinnlich in die Natur ein und derart tief, dass nur noch der Vergleich mit dem ostdeutschen Dichter und „Landgänger“ Wulf Kirsten übrigbleibt. Sein Stil ist so kristallin wie das einfache Leben im Gedicht „Haus am Fjord“, in dem Ludwig Wittgenstein spricht – der Philosoph hatte sich 1914 eine Hütte in Skjolden am Sognefjord bauen lassen und war mit der norwegischen Farmerin Anne Rebni freundschaftlich verbunden:

„als ich Anne Rebni zusah, die
den Topfen quetschte in einem Tuch, da troff
und rann die Molke in den Eimer: miteins
war alles klar wie der hohe Himmel,
die Molke im Eimer, der Topfen, das Tuch,
in langer Zeit den Worten entwachsen...“